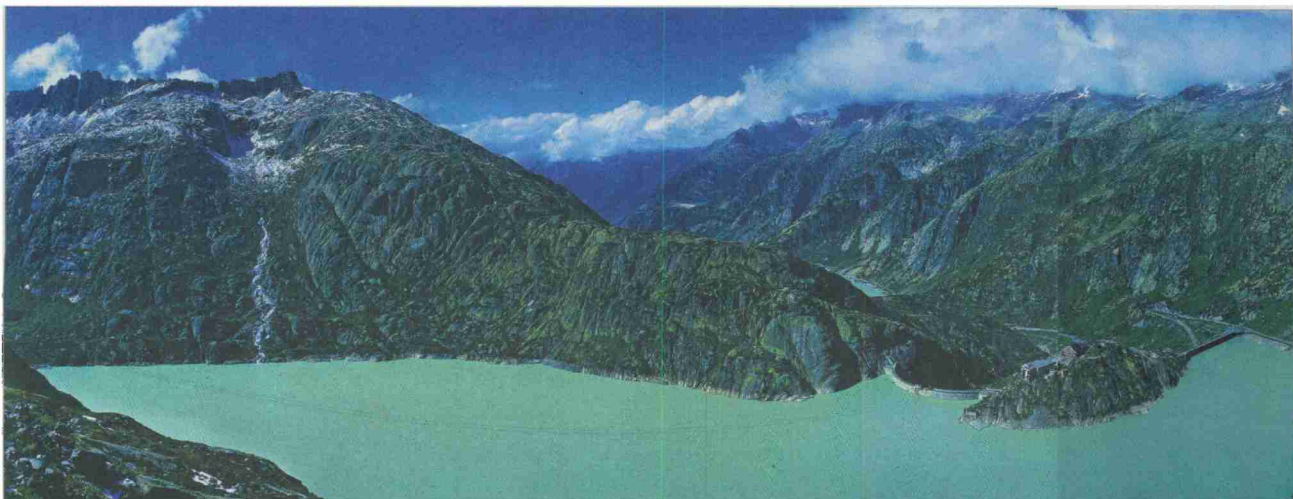




Swiss Businesspress SA
8052 Zürich
044/ 306 47 00
www.unternehmerzeitung.ch

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse spécialisée
Tirage: 55'966
Parution: 10x/année

N° de thème: 215.7
N° d'abonnement: 1078728
Page: 22
Surface: 91'657 mm²



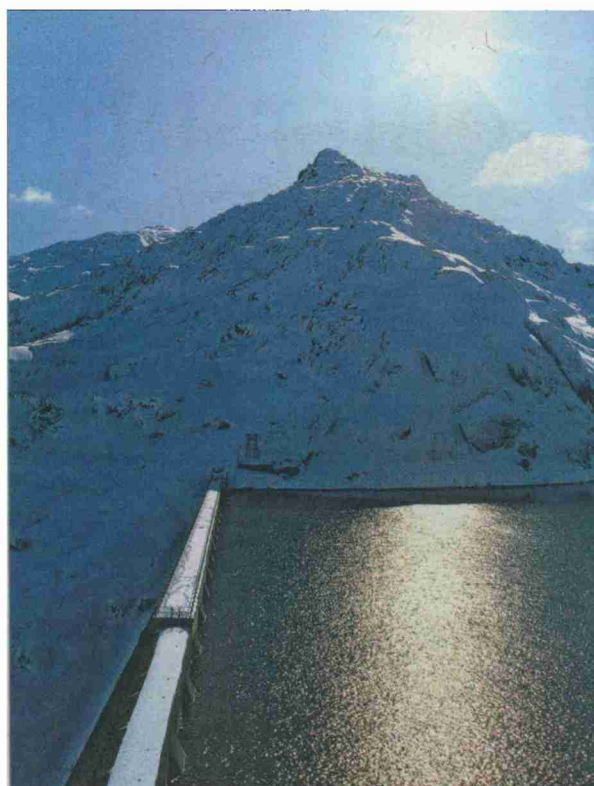
Das Oberhasli, die Region um den Grimselstausee, ist bezüglich Wasserkraft ausbauwürdig.

Foto: swiss-image.ch/Christof Sonderegger



Staumauer Ferpècle.

Foto: www.grande-dixence.ch



Das Wasserkraftwerk am Lago di Lucendo.

Foto: alpiq.ch



UZ-SERIE: ALTERNATIVEN ZUM ATOMSTROM (VI) - WASSERKRAFT

Blockaden lösen

Die Wasserkraft ist die bisher unbestrittene Königin unter den erneuerbaren Energiequellen. Sie soll nun weiter ausgebaut werden. Die Frage ist, wo und in welcher Form neue Kraftwerke entstehen sollen.

TEXT ELENA IBELLO

Rund 55 Prozent des in der Schweiz benötigten Stroms werden mithilfe von Wasserkraft erzeugt. Schon lange vor Fukushima hatte der Bund entschieden, die Wasserkraft in der Schweiz vermehrt zu fördern. Nun, seit Bundesrat und Ständerat den Atomausstieg beschlossen haben, rückt die Förderung der Wasserkraft weiter in den Fokus. Die fast 40 Prozent Atomstrom, die zurzeit einen Teil des Schweizer Strombedarfs decken, müssen über kurz oder lang ersetzt werden. Dazu setzt der Bundesrat im Rahmen der neuen Energiestrategie 2050 unter anderem auf den Ausbau der Wasserkraft.

Die Hälfte aus Speicherkraftwerken

In der Wasserkraft sehen Experten denn auch den grossen Trumpf der Schweiz in der Energieproduktion. Ein grosser Vorteil der Wasserkraft liegt darin, dass sie eine gute Möglichkeit zum Speichern von Energie bietet: die Stauseen. Mit ihrer Hilfe kann die Stromlieferung dem Bedarf angepasst und je nach Saison reguliert werden. Rund die Hälfte des Stroms aus Wasserkraft stammt aus Speicherkraftwerken. Die Stauseen bedeuten also einen grossen Wettbewerbsvorteil für Schweizer Stromproduzenten.

Ein runder Tisch für die Wasserkraft

Doch nicht alle freuen sich über den geplanten massiven Ausbau der Wasserkraft. Bei Umweltschützern stossen einzelne Pläne auf Ablehnung. Nick Beglinger, Präsident von swisscleantech, dem Wirtschaftsverband, der sich für eine nachhaltige und liberale Wirtschaftspolitik ausspricht, ist mit der Problematik vertraut. «Ich weiss von vielen Projekten in der Wasserkraft, die in den Schubladen bleiben, weil die Betreiber befürchten, dass Umwelt- und Landschaftsschützer die geplanten Gebiete umgehend zu Schutzgebieten erklären wollen», sagt er. Es sei sicher in vielen Fällen richtig, Einsprache zu erheben, so Beglinger. Doch würden oft auch gute, nachhaltige Projekte verhindert. «Zurzeit maximiert man so weder das ökologische noch das ökonomische Potenzial der Wasserkraft», sagt Beglinger, der genau dies aber für nötig erachtet.

Runder Tisch im November

Darum will Beglinger die relevanten Parteien im November erstmals an einen Runden Tisch bitten, um über mögliche Lösungen zu diskutieren, die ökologische sowie ökonomische Anliegen berücksichtigen. Beglingers Vorschlag

für die Lösung der Differenzen: eine geografische Trennung zwischen Energiegewinnung und ökologischer Kompensation. «Anstatt den ökologischen Verlust einer hohen Staumauer in den Bergen zu kompensieren, sollte man dies viel besser im Mittelland tun, indem man beispielsweise möglichst viele Flüsse renaturiert», so Beglinger. Im Mittelland würden solche Massnahmen viel mehr Nutzen bringen als in den Bergen, ist er überzeugt.

Umweltverbände sind bereit

Die Idee eines Runden Tisches kommt bei den Umweltverbänden insgesamt gut an. Noch sind keine Einladungen erfolgt, doch Philip Gehri, Mediensprecher des WWF sagt: «Wir haben gegenüber der Swis cleantech bereits Offenheit für Gespräche signalisiert.» Und auch Roman Hapka von der Stiftung Landschaftsschutz sagt: «Wir würden natürlich teilnehmen, wenn wir eingeladen würden.» Beide betonen derweil, sie seien grundsätzlich nie gegen den Ausbau der Wasserkraft gewesen. Nur dürfe es nicht sein, dass der Gewässerschutz einem Wasserkraft-Ausbau um jeden Preis geopfert würde, so Gehri vom WWF. Wichtig ist den Umweltvertretern, wie der Ausbau der Wasserkraft vonstatten gehen soll. Zu bedenken sei auch, ob es wirklich besser sei, viele kleine Kraftwerke an bisher wenig angetasteten Orten zu bauen, oder ob man besser mittlere und grosse Kraftwerke an bereits vorbelasteten Standorten ausbaue, so Hapka.

Keine neue, vielversprechende Technologie

Diese Haltung teilt der Experte Robert Boes von der ETH Zürich. Der Professor für Wasserbau sagt: «Persönlich bin ich der Meinung, dass es besser ist, gewisse Gebiete intensiv zu nutzen, dafür andere Orte unter Schutz zu stellen und dort wirklich nichts anzurühren.» Das Oberhasli, die Region um den Grimselstausee, sieht er als weiter ausbaufähig an, dafür würde er in Gebieten mit besonders schutzwürdigen Gewässern auf kleinere Kraftwerke weitgehend verzichten.

«Aber es ist natürlich die Aufgabe der Gesellschaft, so etwas zu bestimmen.» Boes betont, dass kleine Wasserkraftwerke sicher hie und da Sinn machten, doch gebe es viele Gebiete, wo der Nutzen der erzeugten Energie zu den ökologischen Beeinträchtigungen in einem ungünstigen Verhältnis stehe.

«Zudem ist das klassische, grosse Wasserkraftwerk nach wie vor am effizientesten», so Boes. Damit sagt er auch: Es



Swiss Businesspress SA
8052 Zürich
044/ 306 47 00
www.unternehmerzeitung.ch

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse spécialisée
Tirage: 55'966
Parution: 10x/année

N° de thème: 215.7
N° d'abonnement: 1078728
Page: 22
Surface: 91'657 mm²

gibt bisher keine neue, vielversprechende Technologie in der Wasserkraft, die umweltverträglicher ist als die bisherige. «Es gibt Ideen, zum Beispiel mit Wasserwirbel-Turbinen, aber vom Potenzial her sind diese noch lange nicht gleichzusetzen mit dem Aufstau- oder Ausleitungs-Prinzip eines herkömmlichen Kraftwerks. Da sehe ich noch nicht die Reife für eine grosse Anwendung», sagt Boes. Und fügt an, grundsätzlich funktioniere das klassische Prinzip immer mit dem künstlichen Aufstauen bzw. dem Ausleiten von Wasser, damit die Fallhöhen genutzt werden könnten. «Das unterbricht nun einmal das natürliche Kontinuum und beeinflusst die Wassermenge im Gewässer, was aus Gewässerschutz-Sicht natürlich nachteilig ist.»

Neubauten sind unumgänglich

Um die grossen Kraftwerke umweltverträglicher zu gestalten, wird deshalb einiges unternommen. Hier geht es vor allem darum, die Durchgängigkeit für Fische sowie für Geschiebe möglich zu machen. «Gerade in der Schweiz ist man hier schon sehr weit», sagt Boes. Ein weiteres wichtiges Thema sind die unterhalb von Speicherkraftwerken künstlich erzeugten Schwankungen im Wasserpegel, die besonders für die Fische problematisch sind, die teilweise

abgedriftet/abgeschwemmt werden. Die entsprechenden Massnahmen sind inzwischen im Gewässerschutzgesetz verankert und Konzessionen werden nur unter deren Einhaltung vergeben.

Nachrüstung tendenziell überschätzt

Auf neue Kraftwerke nach dem bisherigen Prinzip wird man derweil kaum verzichten können. «Bestehende Kraftwerke können zwar teilweise effizienter gestaltet werden», sagt Boes. «Doch dieses Potenzial wird tendenziell überschätzt.» Die Werke seien mehrheitlich sehr gut ausgestattet, viel rauszuholen gebe es hier nicht, so Boes. «Schon alleine, um die Produktion auf dem heutigen Niveau zu halten, braucht es neue Kraftwerke, denn die Anwendung der Restwasserbestimmungen auch bei alten Kraftwerken bringt in der Wasserkraft Erzeugungsverluste.» Die Frage, die Umweltverbände, Behörden, Bevölkerung und Betreiber darum in nächster Zeit umtreiben wird, ist, wo und in welcher Form künftig neue Wasserkraftwerke vernünftigerweise zu stehen kommen sollen. «Darum müssen sich nun alle relevanten Parteien zusammensetzen», sagt Beglinger von swisscleantech.